

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Band: 91/92 (1928)
Heft: 21

Artikel: Zwei Gelegenheiten zu positivem Heimatschutz
Autor: Meyer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-42505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die alte Kirche von St. Margrethen im Rheintal.

Zwei Gelegenheiten zu positivem Heimatschutz.

I. DIE ALTE KIRCHE ZU ST. MARGRETHEN IM RHEINTAL.

Durch die Tagespresse gingen in letzter Zeit Nachrichten über den auffälligen Zustand der alten Pfarrkirche Sankt Margaretha von St. Margrethen im Rheintal, die seit der Erbauung einer neuen, zentraler gelegenen Kirche nur mehr als Friedhofkapelle dient, und der Vernachlässigung preisgegeben ist.

Wie das Innenbild auf Tafel 40 zeigt, ist die aus drei reichgeschnitzten und vergoldeten Barock-Altären bestehende Ausstattung noch vollständig und im ursprünglichen Zustand erhalten; links hinter dem Hauptaltar ist ein in die Rückwand eingelassenes Kästchen mit gotischer Masswerk-Umrahmung sichtbar, für die Aufbewahrung des Oeles zur letzten Oelung, oder der Messgeräte. Ohne dass die einzelnen Stücke grosse Kunstwerke im Sinn der Kunstgeschichte wären, bilden sie zusammen ein organisch gewachsenes Ganzes, das unsere Bewunderung und Fürsorge verdient, weil es, wie alles Organische, mit keinen Mitteln künstlich neu geschaffen, oder nach seiner Zertörung in irgend einer Form ersetzt werden könnte.

Im ganzen ist die Kirche von altertümlicher, romanischer Gesamthaltung und wohl im XII. Jahrhundert entstanden; ihre gotischen Einzelformen verdankt sie spätern Umbauten. Doch treten die Stilfragen zurück vor der überaus edlen Klarheit und zeitlosen Einfachheit, die dieses Kirchlein als reines Zeugnis einer über banale Nützlichkeiten hinausgehenden, ohne eitlen Pomp auf höhere Zwecke gerichteten Baugesinnung auszeichnen. Sie bietet eine Gelegenheit für den „Heimatschutz“, dessen Sektion St. Gallen sich des Kirchleins angenommen hat, wirklich Gutes zu stiften. Der Grundriss, sowie eine Vorderansicht des gleichen Bauwerks finden sich bei Adolf Gaudy: „Die kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz“, Band II (1923).

II. DER BURGFELSEN ZU RARON IM WALLIS.

Sehr beunruhigend ist ferner die unglaublich klingende Meldung¹⁾, dass ein Teil des Burgfelsens von Raron im

¹⁾ Zeitschrift „Heimatschutz“, Nr. 3, März/April 1928. Mit Bild.

Rhonetal einer Firma als Steinbruch überlassen worden ist, zwecks Gewinnung von 18 000 m³ Felsmaterial. Neben den klassischen Burghügeln von Sitten, einer Situation, die es als grossartige Einheit von Bauten und Felsen getrost mit der Akropolis, dem Mont St. Michel und Limburg an der Lahn aufnehmen kann, bildet der Felsen von Raron den zweiten topographisch-architektonischen Höhepunkt des Wallis (der dritte wäre Visp). Es ist ein übles Zeichen, dass im Wallis selber die allgemeine Eintrüstung nicht stark genug zu sein scheint, diese Barbarei zu verhindern; man sollte glauben, es gäbe noch andere Felsen genug in der Nähe, die ohne Schaden gesprengt werden können, als diese Kuppe von persönlichstem Profil, die nicht nur eine der wertvollsten Kirchen, sondern seit einem Jahr das Grab des Dichters R. M. Rilke trägt, was beides schon allein genügen sollte, den Hügel unantastbar zu machen. Gibt es im Wallis keine Möglichkeit, solche Situationen als „monuments historiques“ zu erklären? P. M.

Die wirtschaftlichen Grundlagen der Rationalisierung im Bauwesen.

Nach einem Vortrag von FRIEDRICH PAULSEN, Herausgeber der „Bauwelt“, Berlin.

(Schluss von Seite 246.)

Unabhängig von diesen Fragen der Grundstückswirtschaft kann aber in zweifacher Hinsicht der Anfang mit der Rationalisierung im Hausbau gemacht werden, hinsichtlich des Baukörpers wie des Arbeitsvorgangs. Ueberall hat die Rationalisierung damit begonnen, dass an Stelle sehr vieler Typen eine kleine Reihe gesetzt wurde. Aus der Einzelanfertigung kann Reihenerstellung werden, die Maschinenarbeit, Arbeitsteilung, neue Werkzeuge und Materialien zulässt. Für das Bauwesen ist die Möglichkeit zu solcher Umstellung vorzugsweise in den Grosstädten gegeben, denn zur Durchführung solcher Versuche sind grosse Aufträge und kapitalkräftige Unternehmer nötig.

Nun liegt aber das Arbeitsgebiet des Wohnungsbaues vorzugsweise in den Klein- und Mittelstädten, die bei gesunder Entwicklung stärker als die Grosstädte wachsen werden, und ausserdem wird der Massenbedarf an Wohnhäusern weniger von Grossfirmen, als von Mittel- und Kleinbetrieben befriedigt. Weitgehende Arbeitsteilung, wie in der Maschinenindustrie, ist in solchen kleineren Betrieben unmöglich, aber die Rationalisierung kann dem hier unentbehrlichen Handwerk den Rohstoff wesentlich weiter vorgearbeitet liefern. Indem die Herstellung in sich fertiger Bestandteile vom Bau in die Fabrik verlegt wird, wird an Transportkosten gespart; diese Art der Erzeugung erspart Kapital beim Handwerksmeister, stellt aber grössere Anforderungen an das des Herstellers. Soll dessen Lager nicht unangemessene Zinsen erfordern, so ist — eben wieder durch Beschränkung auf wenige Normen — eine Vereinbarung über Lagerware nötig, denn die Kleinhaltung der Lager ist in der gesamten Industrie als Ziel anerkannt.

Entwürfe für jeweils den örtlichen Notwendigkeiten angemessene Normalhäuser können vermöge ihrer häufigen Ausführung in der Durcharbeitung vollkommener sein als nur einmal ausgeführte. Wenn sie nicht von der Architektenschaft ausgehen, so lässt vielleicht ein rühriger Verleger solche Entwürfe ausarbeiten, die er als Vorbilder verkauft, wie es in Amerika bereits gemacht wird. Das ohne besondere persönliche Launen nach rationalen Grundsätzen gebaute Haus wird auch verkäuflicher sein als das individuelle. Dass damit das bisherige Arbeitsgebiet des Architekten wesentlich eingeschränkt würde, ist unvermeidlich; doch bleiben ihm ja glücklicherweise noch viele andere Aufgaben gestellt.

Die Vorarbeit in der Fabrik macht den Bauvorgang immer mehr zur Montage. Die Auswahl der einzubauenden Teile nach Musterbüchern, Lagern usw. ermöglicht genauere Kostenberechnungen. Schaltet man das Wagnis aus, so